

Mit Kopfhörern durch den Alltag – Zur Erkundung einer Hör-Welt

1. Der »Walkman« (WM): mit Kopfhörern, welche Musik eigener Wahl erklingen lassen, durch Stadt und Land. – Was erlebt man dabei? Dieser Frage ging ich zunächst durch Befragung und eigenes Ausprobieren nach. Später kamen explorative Experimente im Feld hinzu. Eine ausführliche Darstellung eines Teils der Befunde liegt bereits vor.¹ Im gegebenen Rahmen wird hauptsächlich von jenem Teil der explorativen Feldexperimente, deren Ergebnisse noch nicht veröffentlicht wurden, die Rede sein. Der Aspekt, der dabei zur Sprache kommt, ist ein *Aspekt* im wörtlichen Sinne: die *Anschauung* der Welt »durch« Kopfhörer. – Ginge es nach einem Teil der veröffentlichten (und nicht nur dieser) Meinungen über das Gerät bzw. über diejenigen, die es benutzen, wäre weniger das Wie, als das Ob der Welt-Anschauung im Gefolge der veränderten Hör-Welt fraglich: »Sehen die überhaupt noch, nehmen die überhaupt noch Welt wahr?« – fragte (sich) z.B. J.E. Behrendt in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks (Stelzer 1987).

2. Um Beschreibungen zu erhalten, die möglichst direkt an das aktuelle Erleben anknüpfen, wurden verschiedene Versuche durchgeführt:

- a) Versuchspersonen beschritten einen Weg erst ohne, dann mit WM (mit Musik eigener Wahl; teils »U«, teils »E«); anschließend wurden jeweils schriftliche Protokolle erstellt.
- b) Wie a), aber mit fortlaufender aktueller mündlicher Protokollierung auf Tonband.
- c) Wie a), aber mit der Aufforderung, optische Eindrücke jedweder subjektiver Bedeutsamkeit durch (Schwarz-weiß-)Fotografien festzuhalten; die Abzüge wurden von den Versuchspersonen später nach Maßgabe der grundsätzlichen Frage »Was war der Eindruck, der den Schnappschuß auslöste?« kommentiert.

Ergebnisse der Variante a) wurden bereits in der oben erwähnten Publikation dokumentiert und diskutiert. Daher wird hier nur von den beiden anderen Varianten die Rede sein. – Zunächst jedoch ein Hinweis auf Arbei-

ten, die die Versuchsdurchführung angeregt haben: Für alle Varianten ist das »A Walk Around the Block« (Lynch & Rivikin 1976), eine Forschungsmethode der Umweltpsychologie; mit aktuellen Tonbandprotokollen bei Gängen zur Erforschung des »Sonic Environment of Cities« arbeitete z.B. Southworth (1969); Fotografie als Methode zur Erfassung des Erlebens bzw. der Persönlichkeit derer, die die Aufnahmen machten, wurde von Ziller & Smith (1977) als »phänomenologische Methode« eingeführt.

Da es hier in erster Linie um »die Sache selbst« geht, sollen methodologische Fragen nach Möglichkeit nicht auf abstraktem Niveau diskutiert werden. Ich beschränke mich daher zunächst auf eine knappe Begründung dafür, daß ich überhaupt die Varianten b) und c) durchführte bzw. dafür, daß ich bei der Variante c) in einem wesentlichen Punkt von dem genannten Vorbild abwich. – Erstens: Beide Varianten sollten helfen, (vollständiger als das in Erinnerungsprotokollen möglich ist) die konkrete Situation zum Gegenstand der Beschreibung zu machen. Zweitens: Die Probleme, die die Verbalisierung mit sich brachte (s.u.), waren der Anlaß dafür, die aktuelle Situation zunächst im Bild statt mit Worten einzufangen. Drittens: Fotografien dürfen nicht mit den Eindrücken bzw. Wahrnehmungen verwechselt werden; deshalb schien es mir unabdingbar, die Schnappschüsse (im Sinne einer Gedächtnisstütze) von denen »auswerten« zu lassen, die sie gemacht hatten; damit weiche ich von dem genannten Vorbild ab, bei dem das Erleben bzw. die Persönlichkeit der Fotografen durch Dritte als Ausprägungen vorgegebener Kategorien (»rating«) eingestuft wurden (ein Vergleich beider Varianten würde mit großer Sicherheit die Zweifelhaftigkeit des rating-Verfahrens aufweisen, was nicht heißt, die Ergebnisse solcher ratings wären sinnlos; nur: sie geben in erster Linie Aufschluß über die »rater« selbst).

Zur Durchführung: 8 Versuchspersonen (einschließlich des Autors) nahmen am Versuch in der Variante b) teil; 2 hatten keine vorherigen Erfahrungen mit dem Gerät, eine weitere hatte es nur gelegentlich eines Urlaubs ausprobiert. An der (aufwendigeren) Variante c) nahmen später 3 (ausschließlich des Autors) dieser 8 Versuchspersonen teil; eine von ihnen gehörte zu den »Erstnutzern«.

Zur Auswertung: Die Auswertung der schriftlichen und mündlichen Beschreibungen erfolgte im Sinne einer qualitativen Inhaltsanalyse. Dies

schließt ein (quasi-statistisches; vgl. Barton & Lazarsfeld 1979) Festhalten des mehr oder weniger häufigen Auftretens bestimmter Aspekte nicht aus. Soweit die Kommentierung der Fotos in ausführlichen Gesprächen vorgenommen wurde, gehen die (auszuwertenden) Beschreibungen der Versuchspersonen in eine Teilhabe an der auszuwertenden Reflexion über, verschwimmt die Grenze zwischen Subjekt und Objekt der Forschung.

Zur Darstellungsweise: Der Wert qualitativer Methoden wird auch in der Musikpsychologie gegen verengte Vorstellungen vom wissenschaftlich Erlaubten verteidigt (z.B. Kleinen 1984; Oerter 1985). Die beste Rechtfertigung solcher Methoden bleiben Befunde, die gelebte Erfahrung erhellen. Die überzeugende Darstellung von Ergebnissen ist eine Aufgabe, die sich bei solchen Untersuchungen nicht durch ein verbindliches Schema lösen läßt: es ist nicht vermeidbar, daß der Forscher *auswählt*, was *ihm* wesentlich erscheint; den Leser mit einem unselektierten Wust von Materialien zu konfrontieren, wäre eine Verwechslung von intellektueller Redlichkeit mit Denkfaulheit; dem Leser zu versichern, auch andere Auswerter seien zu denselben Deutungen wie der Forscher gelangt (»Inter-Rater-Reliabilität«), ist ein zweifelhafter Kompromiß, der zwar auf »Intersubjektivität« pocht, den Leser jedoch mit einer trockenen Versicherung abspeist, statt ihn anhand exemplarischer Materialien zum reflexiven Nachvollzug der Interpretation einzuladen und somit lebendige Intersubjektivität herzustellen.

3. Neben unmittelbaren Aussagen »zur Sache« enthält das folgende Zitat aus der Transkription eines Diktaphon-Protokolls (Serie b) Hinweise auf fundamentale Probleme dieser Erhebungsmethode; indirekt tragen diese Probleme, wie zu zeigen sein wird, jedoch zur Aufklärung des Phänomens bei:

»Eben hatte ich ein phantastisches Erlebnis: ein blondes, junges Mädchen mit sehr hübschen Beinen und einem kurzen Mini-Rock überquerte die Leopoldstraße, lief, und ist in die Hohenzollernstraße eingebogen – und da lief gerade ›You are out of touch my baby‹ von den ›Stones‹ und die lief genau in dem gleichen Rhythmus, wie das Lied war; die hatte so einen schwungvollen Gang und das paßte so, so als ob sie selber die Musik hören würde, und das war also ein tolles Bild. (...) Das war einfach so toll, daß ich auf nichts anderes mehr geachtet habe. (...) Also was mir auffällt, daß wenn ich mich ganz auf die Musik einlasse und ich versuche, die einzelnen Menschen und Objekte in Bezug zur Musik zu setzen, ich überhaupt nicht mehr in der Lage bin, irgendwas zu formulieren, und wenn ich danach dann versuche, (...) die Gedanken in Worte zu repetieren, dann ist die Musik sehr störend, dann stelle ich die Musik auch immer lei-

ser, und ich kann mich dann auch gar nicht auf die Musik konzentrieren. Also Musik hören und zur gleichen Zeit sprechen ist ein sehr konträrer Vorgang. ... (...), das habe ich am Schluß wieder, also ich war gar nicht in der Lage, irgendetwas zu formulieren, obwohl ich doch ganz viele Empfindungen hatte, also zum Beispiel bloß, wenn man jemand sieht, der mit seiner Aktentaste lang läuft, und die Stones gerade singen »Let it be« oder so 'was, hat das irgendwie einen Sinnzusammenhang. Das ist mir irgendwie nie so aufgefallen, wenn ich sonst WM höre, daß man immer den Eindruck hat, daß die jeweiligen Bewegungen, die man sieht, Bewegungen sind aufgrund der Musik, die man hört. Und durch diesen Kopfhörer hat man irgendwie den Eindruck, als ob die Musik in einem selber ist, da hat man dann den Eindruck, als ob man die wirklichen Bewegungen auch aufgrund dieser Musik manipuliert« (Vp 8, Student, 26).

Die Vp *sieht* die *Musik* : alltägliche Erscheinungen erhalten einen neuen, faszinierenden Sinn. Die sprachliche Vergegenwärtigung dieses Erlebens ist jedoch nur um den Preis der Unterbrechung der beschriebenen Erfahrung möglich. Dieses Problem trat nicht erst bei den Gängen mit dem WM auf. Sämtliche Vpn erlebten den »Zwang« zur permanenten Verbalisierung des Erlebens grundsätzlich als Denaturierung desselben. Im Sinne von W. James (1901) formuliert: der Fluß des »Bewußtseinsstromes« entlang der »Flugstrecke« (= vages Erleben von Beziehungen) und »Rastplätze« (= definite, sprachlich faßbare Wahrnehmungen) wird künstlich zerhackt, der Bewußtseinsstrom stellt sich dar als Springen von Rastplatz zu Rastplatz. – Bemerkenswert ist allerdings die Tatsache, daß diese Denaturierung ohne den WM ausnahmslos gelang, mit dem WM jedoch auf Widerstand stieß: sei es in der geschilderten Weise (versuchsbedingte »Zwischenlandungen«), sei es (Vp 5) durch völlige Verweigerung der Verbalisierung (»Dauerflug«). Wo der Widerstand durchgängig überwunden wurde, war andererseits das »WM-Gefühl, das ich sonst habe« (Vp 4), verloren gegangen (»Rastzwang«) oder wollte sich (für einen »Erstnutzer«; Vp 3) ein Unterschied zum »normalen« Erleben erst gar nicht zeigen. M.a.W.: der Versuch war fehlerhaft, weil er grundsätzlich in Opposition zu den »Flugstrecken« des Bewußtseinsstromes steht, zeigte gerade darin aber, daß die Spezifik des WM-Erlebens ihrerseits in fundamentaler Opposition zu den »Rastplätzen«, zur reflexiven Vergegenwärtigung des Erlebens, steht.

Eine Vp schildert (bei ihren »Zwischenlandungen«) ein Erleben, das merkwürdig mit dem oben dargestellten »Musik-Sehen« kontrastiert: Musik-hörend erfährt sie einen Tonausfall.

»... dieses Plakat springt also echt in die Augen. – Eine Frau, die mit ihrem Korb wackelt. – Ein Mann mit einem Frauenschirm, der verdellt ist. Mit der Musik erinnert mich das alles ein bißchen an ein Stilleben. (...) (in einem Park) Zwei Amseln fliegen in die Büsche; ich habe Lust, einfach nur Musik zu hören; irgendwie ist alles unwirklich, als ob der richtige Ton abgeschaltet wäre. ... Die Blätter sehen lustig aus: sie hüpfen im Gras leicht hoch, so daß man sie für Vögel halten könnte« (Vp 7, Studentin, 23).

Hier werden alltägliche Erscheinungen nicht (durchgängig) durch Musik belebt bzw. bewegt, sondern das sichtbare Geschehen wird als unwirklich stumm und gleichzeitig gewissermaßen musikalisch umrahmt erfahren – als Bild. Eine andere Vp (ein »Erstnutzer«, Vp 6) sprach überhaupt nicht ausdrücklich von einem Zusammenwirken von Gesehenem und Gehörtem, sondern ausschließlich vom veränderten Charakter des optischen Erlebens: ungewöhnlich sei die Aufmerksamkeit für die Farben der Dinge sowie »absurde« Details in Schaufenstern usw. gewesen.

4. Die bereits am Anfang des letzten Abschnittes zitierte Vp 8 leitete ihre Kommentare zur Bildserie des WM-Gangs (Versuch c) so ein:

»Zu den Bildern, die ich mit dem WM gemacht habe, fällt es mir sehr viel schwerer, mich an das auslösende Moment, an den Grund oder an die Idee, die dahinter stehen könnte, zu erinnern. Ich glaube, ich habe die Bilder viel spontaner gemacht; zumindest bei denen, die ich von den Menschen, die mir auf der Straße begegnet sind, gemacht habe, fühle ich mich viel mutiger und habe viel unbefangener fotografiert.«

Zwei Bilder der WM-Gang-Serie wurden dann z.B. kommentiert: »Bei beiden Bildern habe ich das Gefühl, die habe ich nur gemacht, weil ich sie vorher« (beim Gang ohne WM) »auch gemacht habe, aber ich glaube, ich dachte, das Gefühl, das ich durch die Musik hatte, veränderte auch das Bild, das ich dadurch mache.« (In diesem Falle erfolgte die Kommentierung aus praktischen Gründen schriftlich, in den beiden anderen Fällen im Rahmen ausführlicher Interviews.)

Eine Veränderung ist hier an den Bildern jedoch schwerlich festzumachen. Anders im Falle des folgenden Motivs (s. Abb. 1), das beim Gang mit WM ein wenig schräg (s. Abb. 2) wird und statt des »kulturkritischen« Kommentars – »Konsum auf offener Straße« – mit folgender Bemerkung versehen wird: »Das Motiv hatte ich auch ohne WM fotografiert; mit WM fühlte ich mich beschwingter, auch verwegener, und das Bild ist auch ganz anders geworden.«

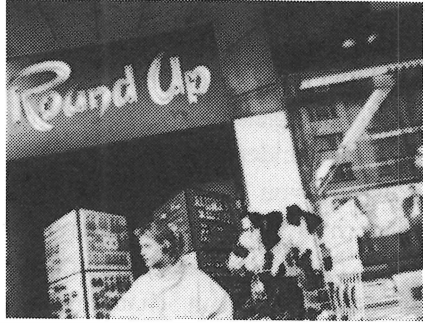
Auch die beiden anderen Vpn hatten nur bei den Serien der WM-Bilder teilweise Erinnerungsschwierigkeiten. Vp 7 kommentierte die Bilder beider Serien vielfach mit kritischen Reflexionen über die »Künstlichkeit«,

»Glätte«, »Ordentlichkeit« Münchens bzw. mit positiven Urteilen über festgehaltene »Schmuddelecken«. Stellungnahmen wie die folgende ergaben sich jedoch nur bei der WM-Serie:

Abb. 1



Abb. 2



»Das Taxi und wieder so 'n Fahrrad im Gebüsch – und so 'ne Cola-Flasche ..., aber nicht so, daß ich mich da jetzt so, ich glaub', das war ganz anders als beim ersten, wo ich mich ja dann so, so 'ne Art Weltanschauung hatte, – jetzt einfach: »das liegt da und das ist völlig o.k., daß es da liegt!« – Ich glaub' sicher, daß das durch die Musik so war. – Wie das ja halt auch, wenn man so 'n bißchen – ja – vielleicht auch durch Drogen, ja vielleicht auch ein bißchen, wo einem halt auch irgendwie alles egal ist, also Hauptsache einem selber geht's gut so, und was so sonst irgendwie ist – ist alles ganz lustig so ungefähr – irgendwie schon dieser Abstand zu allem...« (s. Abb. 3).



Abb. 3

Vp 8 (ein »Erstnutzer«) zeigte grundsätzlich ein größeres Interesse für dingliche und räumliche Konstellationen als für Menschen. Bei der Bilder-

Serie des Gangs ohne WM wurde jedoch durchgängig auf ausgreifende Reflexionen über die festgehaltenen Strukturen und ihren teils symbolischen Charakter hingewiesen. Die Kommentare zur WM-Serie fielen dagegen häufig recht lapidar aus, d.h. die Eindrücke, oftmals nur die Farbe eines Objekts, schienen bereits ohne aufgreifende Interpretation als bedeutsam erlebt worden zu sein. (s. Abb. 4 und 5).

»Der Papierkorb ... ich hab' mich gewundert, daß hier so etwas herumsteht ... Ich kenn' die schon, aber im Moment hat mich das umgehauen. Das Tuch, das Lila – obwohl ich wußte, das ist schwarz-weiß und so: das, was mich ansprach, hab ich versucht möglichst genau und beim zweiten Durchgang, also mit WM sehr viel mutiger, sehr viel schwungvoller und auch spontaner – ich hab's gesehen und bin ran. ... Ich hatte mir natürlich Gedanken gemacht: wie wird das beim zweiten Mal, ich kenn' jetzt schon gewisse Dinge und ... Aber, in dem Moment, wo ich losgegangen bin, da waren die Gedanken nicht mehr da: »hatte ich das schon mal?«. Das war ganz neu, die Situation ...«

Abb. 4

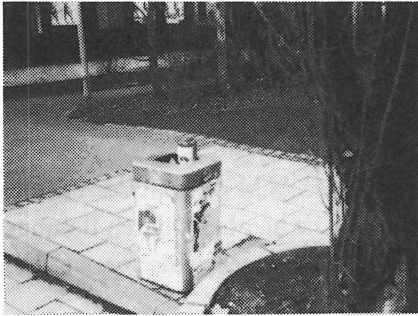
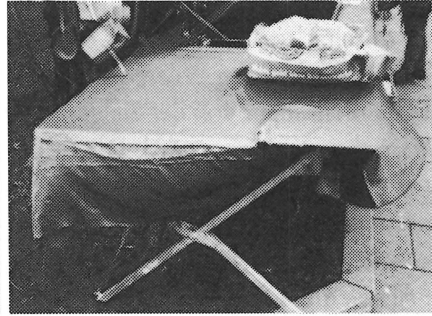


Abb. 5



Auf eine Frage nach der Rolle der Musik:

»... Ich weiß nicht, mir ist schon die Situation bewußt, aber nicht als Situation mit Musik, sondern eher als gesteigerte Aufmerksamkeit, in gewisser Richtung gesteigert. (...) Das war 'ne Stimmung, die ich ganz stark durch die Bilder selber repräsentiert finde. (...) ... die gewisse Losgelöstheit vom Tun selber eigentlich. (...) Es war das Auskosten oder Entdecken, das ziemlich amüsierte Entdecken von sprechenden kleinen Details. (...) Die Musik war dieses Mal weniger als Musik präsent, sondern als Stimmung, sie hat es wirklich geschafft, mich in 'ne Art Stimmung zu versetzen, wo ich dann wirklich, wo der Finger also wirklich locker saß, mit dem Fotoapparat und so. Ich kam mir auch wirklich vor wie so schaukelnd oder träumend durch die Straße: keine Vergangenheit, keine Zukunft, so jetzt übertrieben ausgedrückt – eben sehr momenthaft. (...) Auf der anderen Seite fand ich es gar nicht so dringend notwendig zu fotografieren ... die Entdeckungen schienen mir sehr viel einleuchtender. (...) Ich kann mich überhaupt nicht erinnern, diesen Auswahl-Gedanken gehabt zu haben. (...)«

Gefragt, ob er schon eine vergleichbare Situation erlebt hätte:

»Ja, aber ich könnte nicht sagen, welche. Vielleicht im angeheiterten Zustand, oder so, auf dem Nachhauseweg spät abends, leicht angetrunken, am ehesten. (...) Es ist wahnsinnig schwer zu beschreiben. Es ist so 'ne Art Distanz. Es ist so'n – auf der einen Seite ist es fast so wie so'n Verstehen. (...) Und zwar so, daß ich sagen kann, das ist Besitz, das bleibt mir – ich hab' nicht so verstanden, daß ich jetzt weiter darüber nachdenken würde, sondern es ist 'n Bild, das mir bleibt, 'n Erlebnis, sehr starkes Erlebnis (...) – von dem ich mir nicht vornehme, wie es mir manchmal geht (...), das werde ich mir merken oder so ...« (Vp 7, Student, 27).

So störend sich die experimentelle Forderung zur Ad-hoc-Verbalisierung erwies, so angemessen ist offenbar der »Zwang« zum »fotografischen Blick«, dem Erleben mit dem WM: die Welt wird zum Bilderbogen.

5. Wer die Welt »durch« einen WM sieht, blendet das Geschehen also durchaus nicht ab. Im Gegenteil, er wird in einem spezifischen Sinn zum *Zuschauer* einer Szenerie, zu der er dank seiner *Hör-Situation* auf *Distanz* geht. Durch »Tonausfall« wird die Welt »unwirklich« – zugleich erscheint sie durch Musik belebt bzw. eigentümlich gegenwärtig. Dieses Erleben ist offenbar schwer in Worte zu fassen. Man ergötzt sich an Bildern, weil der Blick nicht mehr von der zielgerichteten Bewußtseinsspannung alltäglicher Verrichtung geleitet wird. Die Bilder stehen für sich.

In den Befragungen war das Erleben mit dem WM u.a. mit der Formel umschrieben worden »Das ist wie im Kino«. Die hier berichteten Befunde könnten auch dazu beitragen, nachvollziehbar zu machen, auf welches Erleben diese Metapher zielt.

Summary

The empirical work reported in this paper aims at the description of experiences provided by the use of a so-called "walkman". Its results focus on the impact of the subjects' acoustic situation on their experience of the visual world. The data were gathered by means of explorative experimentation in the urban field ("walk around the block"). In one of the experiments the subjects taped their instantaneous verbalisations; in another they commented afterwards on photographs which they had taken while walking. The presentation is based on a qualitative content analysis of these reports.

It is shown that the specific acoustic situation may produce a spectacle-like impression of the experienced visual world.

Anmerkung

- ¹ Schönhammer (1988); dort ist auch die vorliegende Literatur zum Thema aufgeführt; hier sei nur zusätzlich auf Allesch (1985) sowie Möbius & Michel (1988) hingewiesen.

Literatur

- Chr. Allesch, 1985. *Musikkonsum als Symptom seelischer Belastungen und Fehlentwicklungen bei Jugendlichen*. In: Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs (Hg.). *Musik eine Droge?* Bericht von der 17. Dachtagung. Ohne Ort: Bd. 14 der AGMÖ-Publikationsreihe.
- A.H. Barton & P.F. Lazarsfeld, 1979/1955. *Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung*. In: Hopf, Ch. & Weingarten, E. (Hg.) 1979. *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta, 41–89.
- W. James, 1901. *The Principles of Psychology*. Vol. I. London: Macmillan and Co.
- G. Kleinen, 1984. *Massenmusik und Alltagskulturen*. In: *Musikpsychologie*. Bd. 1, 53–72.
- K. Lynch & M. Rivkin, 1976. *A Walk Around the Block*. In: Proshansky, H.M., Ittelson, W.H. & Rivkin, L.G. *Environmental Psychology*. (2. Aufl.) New York u.a.: Holt, Rinehart and Winston, 363–376
- H. Möbius & B. Michel, 1988. *Henkelware. Vom vollkommenen Aufgehen in der Welt – ein Beitrag zur Psychologie des Walkman*. In: *die tageszeitung (taz)* vom 20. 7. 1988 (S. 13 f.).
- R. Oerter, 1985, *Inhaltsanalyse*. In: H. Bruhn, R. Oerter & H. Rösing (Hg.). *Musikpsychologie*. München u.a.: Urban & Schwarzenberg, 516–523.
- R. Schönhammer, 1988. *Der »Walkman«. Eine phänomenologische Untersuchung*. München: P. Kirchheim.
- M. Southworth, 1969. *The Sonic Environment of Cities*. In: *environment and behaviour*. 1 (1), 49–70.
- Ch. Stelzer, 1987. *Der Walkman: Musik im Kopf und die Welt vor Augen*. (Sendung des Bayerischen Rundfunk am 31. 5. 1987).
- R.C. Ziller & D.E. Smith, 1977. *A Phenomenological Utilization of Photographs*. In: *Journal of Phenomenological Psychology* 7 (2), 172–182.